

dot:  
books

ERIC L. HARRY

**GEGGEN  
SCHLAG**

THRILLER



*Über dieses Buch:*

Ein Konflikt, der die Welt zu verschlingen droht: Der fanatische russische General Zorin hat in einem brutalen Coup die Macht an sich gerissen – und damit auch die Kontrolle über das Atomwaffenarsenal seines Landes! Als das amerikanische Frühwarnsystem NORAD Hunderte von Interkontinentalraketen anzeigt, die das amerikanische Festland anvisieren, stehen der Präsident und seiner engster militärischer Berater General Andrew Thomas vor einer schicksalhaften Entscheidung: Werden sie einen nuklearen Gegenschlag anordnen, der Milliarden Leben kosten würde – oder vertrauen sie dem geheimnisvollen Verbündeten, der sich direkt aus dem Kreml bei Andrew Thomas meldet und Zorin besser zu kennen scheint als er selbst ...

*Über den Autor:*

Eric L. Harry wurde 1958 in Ocean Springs, Mississippi, geboren. Harry ist Absolvent der Marine Military Academy, außerdem studierte er Russisch, VWL und Jura u.a. an der Vanderbilt University, Nashville sowie in Moskau und Leningrad. Neben seiner Tätigkeit für sein mitbegründetes Öl- und Gasunternehmen schreibt Harry Thriller. Er lebt mit seiner Frau und seinen Söhnen in Texas.

Bei dotbooks veröffentlichte Eric L. Harry folgende Thriller:  
»Invasion«, »Kampfzone« sowie »Außer Kontrolle«

\*\*\*

eBook-Neuausgabe September 2021

Die amerikanische Originalausgabe erschien erstmals 1994 unter dem Originaltitel »Arc Light« bei BCA.

Copyright © der amerikanischen Originalausgabe 1994 by  
Eric L. Harry

Copyright © der deutschen Erstausgabe 2002 by Wilhelm  
Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München

Copyright © der Neuausgabe 2021 dotbooks GmbH,  
München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise -  
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Titelbildgestaltung: Nele Schütz Design unter Verwendung  
von shutterstock/Zerbor, Alex LMX und  
AdobeStock/hatanaelginting

eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (fb)

ISBN 978-3-96655-718-4

\*\*\*

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns, dass Sie sich für dieses eBook entschieden haben. Bitte beachten Sie, dass Sie damit ausschließlich ein Leserecht erworben haben: Sie dürfen dieses eBook - anders als ein gedrucktes Buch - nicht verleihen, verkaufen, in anderer Form weitergeben oder Dritten zugänglich machen. Die unerlaubte Verbreitung von eBooks ist - wie der illegale Download von Musikdateien und Videos - untersagt und kein Freundschaftsdienst oder Bagatelldelikt, sondern Diebstahl geistigen Eigentums, mit dem Sie sich strafbar machen und der Autorin oder dem Autor finanziellen Schaden zufügen. Bei Fragen können Sie sich jederzeit direkt an uns wenden: [info@dotbooks.de](mailto:info@dotbooks.de). Mit herzlichem Gruß: das Team des dotbooks-Verlags

\*\*\*

Sind Sie auf der Suche nach attraktiven Preisschnäppchen, spannenden Neuerscheinungen und Gewinnspielen, bei denen Sie sich auf kostenlose eBooks freuen können? Dann melden Sie sich jetzt für unseren Newsletter an: [www.dotbooks.de/newsletter.html](http://www.dotbooks.de/newsletter.html) (Versand zweimal im Monat - unkomplizierte Kündigung-per-Klick jederzeit möglich.)

\*\*\*

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weitere Bücher aus unserem Programm. Schicken Sie einfach eine eMail mit dem Stichwort »Gegenschlag« an: [lesetipp@dotbooks.de](mailto:lesetipp@dotbooks.de) (Wir nutzen Ihre an uns übermittelten Daten nur, um Ihre Anfrage beantworten zu können - danach werden sie ohne Auswertung, Weitergabe an Dritte oder zeitliche Verzögerung gelöscht.)

\*\*\*

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.dotbooks.de](http://www.dotbooks.de)  
[www.facebook.com/dotbooks](http://www.facebook.com/dotbooks)  
[www.instagram.com/dotbooks](http://www.instagram.com/dotbooks)  
[blog.dotbooks.de/](http://blog.dotbooks.de/)

***Eric L. Harry***  
**Gegenschlag**

Roman

Aus dem Amerikanischen von Heiner Friedlich

dotbooks.

*Für Marina, meine Frau und beste Freundin:*  
Я люблю тебя

*An welchem Punkt sollen wir die Gefahr erwarten? Wie sollen wir uns gegen sie wappnen? Sollen wir darauf warten, dass ein militärischer Riese den Ozean überschreitet und uns mit einem Schlag vernichtet? Niemals! Selbst wenn sich die Armeen Europas, Asiens und Afrikas vereinten, selbst wenn sie alle Schätze dieser Erde besäßen ... würde es ihnen in tausend Jahren nicht gelingen, sich einen Schluck Wasser aus dem Ohio zu erkämpfen oder sich gewaltsam einen Pfad durch die Blue Ridge-Berge zu bahnen ... Wenn Zerstörung unser Los sein soll, müssen wir selbst dieses Werk beginnen und vollenden. Als eine Nation freier Menschen müssen wir die Zeiten überdauern - oder durch Selbstmord untergehen.*

*Abraham Lincoln  
27 Januar 1838*

# Prolog

*Südlich der demilitarisierten Zone, Südkorea  
10. Juni, 11:00 Uhr GMT (20:00 Uhr Ortszeit)*

»Arc Light, Arc Light«, drang es schwach durch die elektronischen Störgeräusche über den Lautsprecher des Funkgeräts. US-Army Captain Bernard Weaver konnte es nicht fassen.

Der südkoreanische Leutnant, Pak, blickte ihn fragend an. »Was war das?«, erkundigte er sich mit starkem Akzent, als klar war, dass es Weaver nicht gelingen würde, das ferne Signal deutlicher einzustellen.

Weaver wollte es noch immer nicht glauben. »Das ist ... äh ... die Aufforderung für einen B-52-Einsatz.«

Paks Augen öffneten sich weit, seine Kinnlade fiel herab. Hier, am Tisch des in die Erde gegrabenen Kommandostands, schien alles ruhig zu sein. Bestimmt hatte er die Meldung missverstanden, dachte Weaver. *Arc Light ...* Die Worte jagten ihm einen kalten Schauer über den Rücken. *Was zum Teufel ist da los?*

Mit einem Blick auf den Bericht griff er nach dem Handmikrofon. Selbst wenn er keinen Kontakt zu den hinteren Linien herstellen konnte, hörten sie ihn vielleicht. »Alpha Lima sechs sechs, hier India Tango vier sieben. Standby für OPREP-3.« Der Operations Report - der Lagebericht - konnte politische Auswirkungen haben, deshalb hatte er ihm die Dringlichkeitsstufe Drei gegeben. Sobald er es mit dem Funkspruch probiert hatte, würde er zusammenpacken und zu Fuß den Rückzug antreten.



Vorher jedoch musste er seine Nachricht an das Emergency Operations Center des Pazifikkommandos absetzen. »An EOCPACOM. Hier India Tango vier sieben. Armee der Republik Korea meldet Sichtung in der demilitarisierten Zone, zirka fünfundzwanzig Kilometer Ostsüdost von Panmunjon. Infanterieeinheit der nordkoreanischen Armee in Kompaniestärke«, las Weaver ab und nahm, wie er es gelernt hatte, kurz den Finger von der Sprechtafel. »Zeit etwa 1630 Zulu« - »Zulu« stand für Greenwich Mean Time, also englische Zeit - »beobachtete Aktivität beinhaltete Grabungsarbeiten.«

In diesem Augenblick fiel ein einzelner Gewehrschuss, dem eine halbe Sekunde später ein wahres Feuerwerk aus leichten Waffen folgte, das mehrere Sekunden lang immer lauter wurde, bis das gesamte Bataillon zu schießen schien. Mit jedem Dezibel, den der Kampfärm laut wurde, flatterten Weavers Herzschlag und Puls stärker.

Pak griff nach seinem Helm und dem M-16-Sturmgewehr und rannte wortlos durch den offenen Eingang des Kommandostands in die Dunkelheit hinaus.

Während er sich die Kappe der Spezialeinheiten vom stoppeligen Kopf riss und seinen Kevlarhelm aus dem Rucksack holte, kämpfte Weaver darum, die Fassung zu bewahren und bei klarem Verstand zu bleiben. Da er sich während des Golfkriegs noch in der Spezialausbildung befunden hatte, war er bis jetzt nie in eine Kampfhandlung verwickelt gewesen. In den letzten Tagen hatte er sich entlang der Grenzlinie von Scharmützel zu Scharmützel durchgeschlagen, wobei seine einzige Aktion darin bestanden hatte, die nachträglichen Berichte untergeordneter koreanischer Offiziere weiterzuleiten. Diesmal allerdings, dachte er, während er nach dem Gewehr griff und auf das Feuer lauschte, das den Abhang des Hügels bestrich, war er zur richtigen Zeit am richtigen Ort.

Draußen wurde das erste Grollen der Artillerie laut. Trotz seiner Entfernung vom Sperrfeuer konnte Weaver den Boden unter seinen Fußsohlen vibrieren fühlen, als durch den Eingang das Getöse der Einschläge drang. Er erstarrte. Das hatte eine ganz andere Qualität als das, was sich den Erzählungen zufolge in den letzten vierzig Jahren hier abgespielt hatte. Das Sperrfeuer gewann an wütender Intensität – ganz im Stil der Russen. Lehm wurde durch die Balken und Sperrholzplatten geschleudert, die das Erddach des Kommandostands trugen. Flüchtig kam ihm der Gedanke, dass das vielleicht wirklich der große Angriff war. Mit jedem Augenblick wurde diese Möglichkeit realer. Aber das US-Pazifikkommando befand sich seit fast einer Woche in Alarmbereitschaft und die Marines führten direkt vor der Küste die Operation Eastern Gale durch. Unmöglich, dass die Nordkoreaner es angesichts dieses Säbelrasselns wagten ...

Weaver schulterte seinen Rucksack, rückte die schwere, nach Segeltuch und Schweiß riechende Last zurecht und schloss die Schnallen. Die Artillerie feuerte nun beständig und die Luft im Kommandostand war schwer von Staub. In seiner unmittelbaren Umgebung fiel dagegen nur alle drei bis vier Sekunden ein Schuss.

Mit jedem Schritt, den er sich der ersten Krümmung des im Zickzack angelegten Eingangs näherte – der von draußen eindringendes Feuer und Schrapnell abhalten sollte –, wurde der Lärm lauter. Er blieb stehen, um den Durchladegriff seines AR-15 »Commando« zu betätigen, zog die Schulterstütze aus dem Schaft und stellte den Wählschalter nach hinten auf »Auto«. Allmählich gewöhnten sich seine Augen an die Dunkelheit.

Geduckt umrundete er die Sandsäcke, die den Bunker vom Graben trennten, und fand sich unter freiem Himmel wieder. Der Gefechtslärm war hier viel lauter als im Inneren des Bunkers. Rechts und links von sich konnte Weaver im Graben südkoreanische Soldaten erkennen, die

den Abhang mit M-16 und M-60-Maschinengewehren bestrichen. In den kurzen gelben Blitzen des Mündungsfeuers der modernen Waffen sah er ihre weit aufgerissenen Augen. Über ihnen flammten Leuchtsätze grell auf, um dann an kleinen Fallschirmen zu Boden zu segeln, wobei sie den Graben in ein eigenartig gedämpftes weißes Licht tauchten. Gebannt beobachtete Weaver, wie die Dunkelheit den Grund des Grabens langsam erneut verschlang und, wenn sich ein Leuchtgeschoss dem Boden näherte, auch nach der gegenüberliegenden Wand griff.

Etwa siebenzig Meter von ihm entfernt explodierte eine Artilleriegranate in der Luft über der Grabenlinie. Lärm und Druckwelle waren so stark, dass er für einen Augenblick benommen war und sich nicht rühren konnte. Als er sich tiefer in den Graben duckte, sah er die Augen des südkoreanischen Schützen neben sich, der sich wie er gegen die Erdwand presste. Links von ihm war die Besatzung des Maschinengewehrs ebenfalls in Deckung gegangen. Aus den Gesichtern, die langsam von der Dunkelheit verschluckt wurden, während der letzte Leuchtsatz an Höhe verlor, starrten ihn von Panik erfüllte Augen an.

Weaver ließ den Rucksack von seinen Schultern gleiten und kletterte in einen Schießstand auf der Grabenwand, von dem aus er über den Abhang zur demilitarisierten Zone sehen konnte. Der Anblick, der sich ihm bot, als er über die Sandsäcke spähte, entsprach seinen Erwartungen und war doch unendlich entsetzlicher als alles, was er sich vorgestellt hatte. Im Licht der Leuchtmunition sah er überall Gruppen schwarz gekleideter Männer auf die mit Drahtrollen gesicherte Linie zueilen, die lange, mit Griffen versehene Baumstämme trugen. Ihnen folgten Dutzende anderer Nordkoreaner, die den Abhang nach oben, in Richtung der Südkoreaner, mit Feuer aus ihren Handwaffen bestrichen. Die Offiziere brüllten Befehle und erteilten den Männern mit schrillen Signalen ihrer Trillerpfeifen

Anweisungen. Als die erste Gruppe die Barriere erreicht hatte, schleuderte sie den Baumstamm auf den Draht, der so nach unten gedrückt wurde, und warf sich dann auf den Boden, um ebenfalls zu feuern. Unterdessen landete der zweite Baumstamm weiter oben am Abhang als Verlängerung des ersten. Zu beiden Seiten der Stämme fielen beständig Männer, aber es blieben immer noch genug übrig, die sich den Weg zu ihrem Ziel freikämpften. Wieder und wieder wurden Stämme auf den Draht geschleudert, auch wenn dabei gelegentlich eine Mine getroffen wurde, deren Explosion die Nordkoreaner in ihrer Nähe das Leben kostete. Ein Manöver von brutaler Effizienz, das hervorragend eingeübt und vor allem schnell war.

Weaver legte den kühlen Kunststoffkolben seines Karabiners an die Wange, nahm eine Gruppe Soldaten an der Drahtbarriere ins Visier und gab eine kurze, trockene Garbe ab. Als er die Waffe nach dem heftigen Rückstoß wieder in Position gebracht hatte, sah er an der Stelle, die er beschossen hatte, reglose Körper liegen. Bevor er erneut feuern konnte, wuchs der grausige Stapel unter den Schüssen der südkoreanischen Soldaten zu beiden Seiten von ihm. Doch inzwischen waren andere Nordkoreaner herangeeilt und setzten die Arbeit fort. Weaver schoss auf dieselbe Stelle und weitere Männer stürzten zu Boden.

Nachdem er das Magazin geleert hatte, stieg er über die Stufe am Schießstand in den Graben zurück und schulterte sein Überlebenspack. *Höchste Zeit zu verschwinden. Abhauen und in Deckung gehen*, dachte er, wobei er im Geist bereits einen dicht bewachsenen, kleinen Hügel mit zerklüfteten Zacken und Vorsprüngen ins Auge fasste, den er einen knappen Kilometer hinter der demilitarisierten Zone passiert hatte. *Klugheit vor Tapferkeit*. Er sah zu dem südkoreanischen Schützen hinüber, der sich in den Graben geduckt hatte und ihn nicht aus den Augen ließ. Ein Blick zur anderen Seite verriet ihm, dass die Besatzung des M-60

zwar immer noch feuerte, ihn dabei aber ständig beobachtete. *Wo zum Teufel ist Pak eigentlich?* Wütend hielt Weaver nach dem Mann Ausschau, der den Zug dieser Männer befehligte und vermutlich zum Kommandoposten der Kompanie gerufen worden war.

Einen Augenblick lang zögerte er auf halbem Weg zwischen Vorder- und Rückwand des Grabens. Der Schütze starrte ihn unverwandt an. *Warum hat Pak sich nicht um das arme Schwein gekümmert?* Pak hatte gegen eine der wichtigsten Regeln eines nächtlichen Infanterieeinsatzes verstoßen: seine Leute niemals allein zu lassen. »Scheiße!«, sagte er schließlich, während er ein neues Magazin in die Waffe schob und erneut in den Schießstand kletterte. Diesmal behielt er das Überlebenspack auf dem Rücken.

In kurzen Garben verfeuerte er die dreißig Schuss seines zweiten Magazins, legte das dritte ein und bestrich erneut den Abhang direkt unter ihm. Bei seinem Karabiner handelte es sich um ein M-16, dessen Lauf von zwanzig auf elf Zoll verkürzt war. Dadurch verringerte sich die Mündungsgeschwindigkeit der Patronen und damit ihre Reichweite, Genauigkeit und Durchschlagskraft beträchtlich zugunsten des leichteren Gewichts und des kompakteren Designs. Allerdings spuckte sie mit jedem Druck auf den Abzug 5,56-mm-NATO-Munition von sich, die jedes Mal mehrere Nordkoreaner niedermähte. Diesem Job war die Waffe mehr als gewachsen; aus einer solchen Entfernung hätte auch eine Pistole gereicht.

Unter den herandrängenden Körpern wechselte Weaver, methodisch feuernd, von Ziel zu Ziel, bis es Zeit war nachzuladen. Doch nachdem er ein volles Magazin eingelegt hatte, zögerte er. Überall waren Nordkoreaner, die noch nicht einmal so weit entfernt waren wie die Ziele auf dem Übungsschießstand. Es waren unglaublich viele und alle waren sie ihm ohne jede Deckung preisgegeben. Erneut legte er die Waffe an die Wange und begann,

weitere Leiber niederzumähen. Allmählich fand er sich in der Kampfsituation zurecht und wurde innerlich ruhig. Das langjährige Training, bei dem er routinemäßig ein Ziel nach dem anderen ins Visier genommen und abgedrückt hatte, zeigte seine Wirkung und verdrängte die Angst von vorhin.

*Ich bin der Herr des Berges, dachte Weaver. Ich bin auf dem Berg, ich bin der König, ihr Mistkerle!*

Aber die Nordkoreaner rückten immer weiter vor. Zum ersten Mal spritzte um seinen Kopf und seine Schultern herum Erde auf, so dass er sich ducken musste. Als er aufblickte, nachdem er sein fünftes und vorletztes Magazin geladen hatte, sah er, wie zwei Gruppen von Koreanern die letzte Drahtbarriere durchbrachen. Weaver zielte und belegte die eine der beiden Breschen genau in dem Moment mit Feuer, als eine Einheit von der Größe eines Zuges durch die Lücke eilte. Obwohl die Bresche schmal war und mehrere Männer unter seinen Schüssen zu Boden gingen, gelang es den meisten, die Engstelle zu passieren. Sofort fächerten sie aus, während sie die letzten Meter des Abhangs hochliefen.

Jemand löste zwei Claymores aus, die ihre tödliche Ladung über dem Hügel zu spucken begannen, was Dutzende schwarz gekleideter Nordkoreaner das Leben kostete. Im Südwesten entdeckte Weaver in der Ferne eine Reihe von Hubschraubern, die gegen die Feuer auf dem Hügel hinter ihnen nur als schwarze Umrisse sichtbar waren und offenbar über die demilitarisierte Zone nach Süden flogen. Ein Blick auf den Abhang unter ihm sagte ihm, dass sein Schicksal nun von einer einfachen Formel abhing: Feuergeschwindigkeit der Verteidiger gegen Geschwindigkeit des Vormarschs. Da es keinen Draht mehr gab, der sie zurückhielt, schlossen die Nordkoreaner die Lücken schnell. Die Formel würde nur ein Ergebnis haben, wurde ihm schlagartig klar. Das war keine Finte, kein Test. In der Dunkelheit im Norden saßen keine Geheimdienstoffiziere, die die südkoreanischen Positionen



anhand des Mündungsfeuers Waffe für Waffe registrierten. Der Feind würde sie nicht umgehen, sondern überrennen. Genau hier würde der Durchbruch erfolgen.

Ihm wurde eiskalt, als ihm die Bedeutung seiner Überlegungen bewusst wurde. Er starrte immer noch den Abhang hinunter ins Leere, als er aus dem Augenwinkel zu beiden Seiten seiner Position auf dem Hügel eine Aufwärtsbewegung entdeckte. Das orangefarbene Mündungsfeuer und das laute Krachen der Gewehre drangen nun schwach durch den allgemeinen Lärm und die Lichtblitze der Waffen, die die Hügel um ihn herum erfüllten. Mechanisch stellte er den Hebel auf Halbautomatik und begann einzelne Schüsse auf individuelle Ziele abzugeben, die sich aus der Dunkelheit erhoben, um drei oder vier Meter auf ihn zuzurennen. Mit jedem zweiten oder dritten Schuss erledigte er einen weiteren Nordkoreaner. Anders als zuvor jedoch wurden die Krämpfe, die seine Muskeln und Gedärme immer wieder packten, auch durch die Tatsache, dass er in Aktion war, nicht gelindert.

Nervös warf er einen Blick auf das Maschinengewehr links von sich. Zu seinem Entsetzen stellte er fest, dass hundert Meter von ihm entfernt Nordkoreaner in den Graben strömten und das M-60 verstummt war. Von der Besatzung keine Spur. Während ihm die Kugeln um den Kopf pfffen, wandte er sich nach rechts, nur um zu entdecken, dass der Soldat mit dem M-16 in einer merkwürdig verdrehten Stellung auf dem Boden des Grabens lag. Als er den Karabiner wieder anlegte, sah er sowohl direkt vor sich als auch aus dem Augenwinkel zahlreiche dunkle Gruppen von Männern, die nur fünfzig Meter vor ihm den Abhang hinaufrasten. Das bedeutete zahlreiche Durchbruchstellen.

Nachdem er eine letzte vollautomatische Garbe abgegeben hatte, sank er in den Graben zurück. Ein Kugelhagel ließ Lehmklumpen auf ihn herniederregnen und

riss mit einem beständigen dumpfen Trommelwirbel die Sandsäcke des Bunkers hinter ihm auf. Eigentlich hätte die Schlacht ihren Höhepunkt erreichen müssen, als die Nordkoreaner den Rand des Grabens stürmten. Statt dessen verstummte der Gefechtslärm allmählich. Plötzlich hörte Weaver das Dröhnen in seinen Ohren, das durch das Abfeuern des Karabiners ausgelöst worden war – ein durch Watte gedämpftes Heulen. Wie eine Brandungswelle packte ihn die Erkenntnis, was um ihn herum geschah. Die Strömung riss ihn und seine schwere Ausrüstung zu Boden; der gut gesicherte Rucksack ruckelte nur leicht. *Zu spät*, dachte er unter Schock, während auf die hohe Vorderwand des Grabens starrte, über die nun jeden Augenblick die Nordkoreaner strömen würden. *Verdammt, es ist zu spät!*

Das Feuer von Artillerie und automatischen Waffen war dem wesentlich bedrohlicheren Geräusch einzelner Gewehrschüsse entlang der Grabenlinie gewichen. *O Gott, o Gott, o Gott*. Wie ein Mantra wiederholten sich diese Wort in Weavers Kopf, verdrängten alle anderen Gedanken, während er den Graben mit den Augen nach einem Versteck absuchte. Ein greller Blitz und ein Ruck, den er durch seinen Hosenboden spürte, ließen ihn nach links blicken. Aus dem massiv mit Sandsäcken geschützten Kommandoposten, der ihm am nächsten lag, stieg Feuer auf. Schwarzer Rauch quoll aus der Öffnung, während ein weiterer Lichtblitz am Hügel dahinter verkündete, dass der nächste Bunker das gleiche Ende gefunden hatte. Sie sprengten die Kommandoposten. *Das sind schwere Ladungen*, dachte er. *Sprengstoffpakete*.

*Was soll ich tun? Was soll ich nur tun?* In seinem Kopf drehte sich alles und er musste sich zum Atmen zwingen. Aber sein Gehirn versagte ihm den Dienst und die durch das unerbittliche Training der Special Forces geschulten Muskeln und Sehnen warteten bewegungslos auf Befehle von dem einen Organ, das nie wirklich auf alles vorbereitet sein kann.

In diesen wenigen Sekunden wurde alles unwirklich. Er war allein. Nichts drang durch die Leere, die sein Gehirn erfüllte und alles andere auslöschte. Dann aber erregten das Geräusch fallender Erde und eine Bewegung in seinem Augenwinkel seine Aufmerksamkeit. Kälte umschloss ihn und er begann zu zittern. Zu beiden Seiten von ihm strömten Dutzende Nordkoreaner über die vordere Grabenkante. Die Zeit verging so langsam, dass sie fast stillzustehen schien. Da die Besatzungen der Minenwerfer nur gut einen Kilometer hinter der Durchbruchstelle die Flucht ergriffen hatten, fielen auch keine Leuchtsätze mehr. In der Dunkelheit beobachtete Weaver, wie sich die Männer links von ihm vom Lehm Boden des Grabens erhoben. Nun warfen die ersten ihre Gewehre auf den Rand der gegenüberliegenden Wand, krallten sich in den Lehm und kletterten aus dem Graben, um weiter vorzurücken. Entsetzt beobachtete er, wie einer nach dem anderen folgte. Mit dem Rücken an der Erdwand lehnend, drehte er langsam den Kopf, nur um festzustellen, dass sich rechts von ihm, keine fünfzehn Meter entfernt, das gleiche Schauspiel bot. In wenigen Sekunden waren alle verschwunden und Weaver war wieder allein. Um ihn herum herrschte Stille. Sein Verstand belebte sich weit genug, um zu erkennen, was gerade geschehen war. *Die erste Welle rückt sofort weiter vor, die zweite Welle ...*

Erneut strömten Körper über die Grabenwand. Diesmal hielt ihn die eisige Furcht vollständig in ihrem Bann. Er zitterte unkontrollierbar und sein Magen krampfte sich unter der Anspannung zusammen. Als er versuchte zu schlucken, erstickte er fast an dem Geschmack von Säure und Stahl in seinem ausgetrockneten Mund. Die zuletzt Angekommenen verließen den Graben nicht. Zu seiner Linken sah Weaver vor den immer noch brennenden Feuern, die den nächtlichen Himmel entlang der Grabenlinien erhellten, für einen Augenblick den erhobenen Kolben eines Gewehrs. Er beobachtete, wie er

mit der gesamten Waffe nach unten gerammt wurde. Das an ein Aufstoßen erinnernde Geräusch, das folgte, vervollständigte das Bild: Einer der zu Boden gegangenen Maschinengewehrschützen hatte den Tod gefunden. Dann ein kurzer, schwacher Ruf, eine Bitte in einer Sprache, die Weaver nicht verstand, die aber den Angreifern vertraut war: Der zweite Mann erlitt das gleiche Schicksal.

Als er das Flehen des Mannes hörte, den Klang der Stimme eines Menschen, der wie Weaver am Ende seines Lebens stand, verdrängte ein Gefühl der Resignation das Entsetzen, das ihn wenige Augenblicke zuvor, als er noch zu den Lebenden zählte, gepackt gehalten hatte. In diesen wenigen Sekunden war ihm gelungen, wozu sonst nur die ganz Alten fähig scheinen: Er hatte sein Ende akzeptiert, die Tatsache angenommen, dass sein Schicksal an diesem warmen Sommerabend der Tod war, hier, an diesem Ort, und jetzt. Es kam abrupt und bis zu diesem Augenblick unerwartet, aber es war unausweichlich.

Als hätte es sich um eine nutzlose Kleinigkeit gehandelt, holte Weaver tief und stoßweise Atem, bevor er das Gewehr anlegte, das ihm auf einmal erstaunlich schwer schien. Er zielte auf das sich links von ihm im Graben formierende Säuberungskommando. Dabei versuchte er, nicht zu denken, die Flut letzter Gedanken zu verdrängen, die ihn doch nur quälen würden. Seine lethargischen Bewegungen blieben unentdeckt und er saß stabil genug, um das Zittern seiner Hände auszugleichen. Er drückte den Abzug, konnte sich jedoch nicht überwinden, ihn weit genug durchzuziehen, um zu feuern und damit den Prozess in Gang zu setzen, der ebenso sein Leben wie das der anderen fordern würde. Bilder – wenn vor seinen geschlossenen Augenlidern nur nicht so viele Bilder vorüberjagen würden

...

*Komm schon, Bernie,* drängte ihn eine Stimme in seinem Bewusstsein, wobei sein Mund lautlose Worte formte. *Bring es hinter dich, Mann. Tu es. Komm schon.*

Als er die Augen öffnete, um sicherzugehen, dass er richtig zielte, sah er, wie sich ihm die dunklen Gestalten im Graben näherten. Er füllte seine Lungen bis zum Bersten mit Luft. Schauer liefen über seine Haut, als er erneut die Augen schloss und den Abzug vollständig durchzog.

# Erster Teil

*Man hat die Menschheit mit einem Schläfer verglichen, der im Schlaf mit Streichhölzern spielt und in Flammen steht, wenn er erwacht.*

*H.G. Wells, Befreite Welt*



# Kapitel 1

*Das Pentagon bei Washington, D.C.*

*11. Juni, 04:30 Uhr GMT (23:30 Uhr Ortszeit)*

Ein einziges rotes Licht blinkte auf der Anzeigetafel des Telefons auf dem Schreibtisch, das über zwanzig Anschlüsse verfügte. General Andrew Thomas vergewisserte sich, dass es sich weder um den Präsidenten noch um das Pazifikkommando oder um eine andere der reservierten Leitungen in der unteren Reihe handelte. Es war ein ganz gewöhnlicher externer Anruf.

Thomas, der Vorsitzende der Vereinigten Stabschefs, rieb sich die geröteten Augen und wandte sich erneut dem Logistikreport des 8. Armeekommandos zu, der im Licht seiner Schreibtischlampe vor ihm lag. *Keine Zeit zum Schlafen*, dachte er gähnend. *Das kann ich nach dem Krieg erledigen.*

Seine Augen wanderten zu dem Kartentisch, der auf dem dicken, mit Wappen geschmückten Teppich seines Büros stand. Eine über die Karte von Korea gelegte Plastikfolie zeigte die letzten Bewegungen der nord- und südkoreanischen Truppen. Plötzlich veränderte sich das Licht, das indirekt auf den Tisch fiel. Thomas blickte auf den Wandschrank daneben, der einen Fernseher enthielt, auf dem jetzt die Worte »Extraausgabe der Nachrichten« erschienen. Das Bild wechselte zum Presseraum des Weißen Hauses, wo der Präsident seine Ansprache halten würde. Ein scharfer Schmerz durchfuhr Thomas: Er hatte so fest mit den Zähnen geknirscht, dass ihm die Kiefer wehtaten. Soeben hatte er den Nationalen Sicherheitsrat

verlassen, wo er seine Befehle erhalten hatte, und Frustration und Ärger waren noch frisch.

»Großer Gott.« Thomas stieß einen tiefen Seufzer aus, während er sich in dem überdimensionalen Polstersessel zurücklehnte, sich die Schläfen rieb und die Augen schloss. Seine Angst vor dem, was kommen würde, wurde immer stärker. Auf der großen Wandkarte hinter dem Tisch waren die blauen Markierungen für die in Osteuropa stationierten Einheiten kaum zu erkennen. Kopfschüttelnd erinnerte er sich daran, dass bei seinem ersten Job im Pentagon unter Reagan die Aufrüstung dafür gesorgt hatte, dass sie zweieinhalb Kriege auf einmal führen konnten: zwei große Kriege und ein regionales Scharmützel. Zu Zeiten des Golfkriegs hatte die Bush-Regierung dieses Potenzial auf zwei Kriege zurückgefahren. Als er unter Clinton von seinem Kommando über das III. Korps in Süddeutschland zurückkehrte, galt die Politik des »Siegen - Halten - Siegen«. Kriege konnten nunmehr nur noch nacheinander, nicht mehr gleichzeitig gewonnen werden. »Siegen - Verlieren - Zurückerobern« nannten es die Strategen hinter dem Rücken der Politiker bitter.

Erneut schüttelte er den Kopf. Das III., V. und VII. Korps, nahezu alle schweren Streitkräfte der regulären Armee und vier von sechs schweren Infanteriedivisionen standen in Deutschland, Polen und der Slowakei und nutzten ihm daher in Korea nicht das Geringste. Nach dem Militärcoup in Russland war dies eine rein politische Entscheidung gewesen. Die geheimen Sicherheitsabkommen der Bush-Ära mit Polen und der damaligen Tschechoslowakei hatten Präsident Livingstone keine Wahl gelassen. »Akzeptieren oder den Mund halten«, hatte Außenminister Moore es genannt, der sich kriegerischer gebärdete als die Stabschefs selbst. »Wenn Sie angesichts des russischen Einsatzes in Weißrussland nicht zu diesen Abkommen stehen, wird uns kein Land der Welt mehr vertrauen, wenn wir es unter unsere Fittiche nehmen. Außerdem geht es

nur darum, Präsenz zu zeigen.« *Präsenz, die uns nun an anderer Stelle fehlt*, dachte Thomas.

*Also, was wollen sie jetzt? Wir haben es ihnen doch erklärt. Wir haben dem Kongress bei den Anhörungen genau erläutert, wie es um unsere gegenwärtigen Möglichkeiten bestellt ist.* »Sie haben gehört, was der Präsident gesagt hat«, hatte ihnen Irv Waller, der Stabschef des Weißen Hauses, vorhin bei der Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates mitgeteilt. »Finden Sie einen Weg.«

Das rote Licht blinkte nicht mehr; sein Sekretär hatte abgenommen und würde den Anrufer abwimmeln. Vermutlich handelte es sich um einen von keinerlei Skrupeln geplagten Reporter, der auf den Gedanken gekommen war, beim Pentagon direkt Informationen einzuholen. Plötzlich kam Thomas die vertraute Umgebung seines stillen Büros fremd vor, als sähe er sie zum ersten Mal. Die Glasvitrinen mit den Erinnerungsstücken, die Flaggen der Einheiten mit den Feldzugsbannern, die gerahmten Belobigungen – all das schien unvermittelt aus einem Leben zu stammen, das nicht das seine war. Mit den Fotos aus früheren Zeiten begann der Faden, der die zusammengewürfelten Gegenstände miteinander und mit seiner Gegenwart verband. Körnige, schlecht fotografierte Bilder verdreckter junger Männer, die schwer an ihren eigenen Gliedern zu tragen hatten und gerade aus dem »Schlamassel« zurückgekehrt waren. Fotografiert wurde, weil man überlebt hatte. Immer waren es Gruppen, weil sich jeder seine Erinnerungen so wünschte: für immer zusammen. Traurigkeit erfasste ihn, als er die Reihe der Fotos an der Wand betrachtete, auf denen die Gruppe immer mehr zusammenschmolz. Damals war er zu müde gewesen, um den Schmerz zu fühlen.

Das Summen der Gegensprechanlage überraschte ihn. Mit einem Blick auf das Telefon drückte er die Sprechtaaste. »Ich habe doch gesagt, ich möchte nicht gestört werden.«

»Es tut mir Leid, Sir, aber es ist General Rasow auf Leitung eins.«

»Was?«

»General Rasow ... jemand, der behauptet, General Rasow zu sein, auf Leitung eins.«

Thomas' Augen richteten sich auf das im vorigen Jahr aufgenommene Foto. Selbst durch die Glasscheibe war das Charisma des strahlenden Helden des ersten russisch-chinesischen Kriegs zu spüren, dem es im Alter von nur sechsundvierzig Jahren gelungen war, eine russische Panzerarmee mit kühnen Attacken in die Flanken des chinesischen Angriffs zu treiben. Neben ihm Thomas selbst, mit ergrautem Haar und müde, aber voller Begeisterung über die überwältigende Siegesserie des Jüngeren. Tief im Inneren teilte er dessen Stolz, nachdem er ihn während des vierzig Tage dauernden Kriegs rund um die Uhr beraten hatte. »Holen Sie den diensthabenden Offizier und lassen Sie den Anruf zurückverfolgen«, befahl er.

»Sehr wohl, Sir.«

Thomas legte den Finger auf den Knopf am Telefon. Das erneut pulsierende Licht schimmerte blutrot durch seinen Fingernagel. Eine Sekunde lang rieb er über das glatte Plastik, bevor er den Knopf drückte.

»Wer zum Teufel ist da?«, fragte er energisch, wobei er jeden Augenblick damit rechnete, das Gelächter eines alten Kameraden von der Militäarakademie zu hören, dessen Sinn für Humor ebenso zu wünschen übrig ließ wie sein Zeitgefühl.

»Hier ist General Juri Wladimirowitsch Rasow, Kommandeur des Militärbezirks Fernost der Republik Russland.« Thomas war wie vor den Kopf geschlagen. »Hallo, Andruscha.« Ein leises Rauschen im Hintergrund zeigte an, dass sich der Anrufer in weiter Ferne befand.

»Juri?«

»Ja, Andruschenka«, lautete die Antwort, die wiederum nach einer kleinen Pause kam - eine durch die

Satellitenübertragung bedingte Verzögerung.

»Was ...?«, begann Thomas, wusste dann aber nicht, wie er fortfahren sollte.

»Andrew, ich habe sehr schlechte Nachrichten.« Die Worte klangen leicht verwischt, als hätte der Sprecher dem Alkohol zugesprochen, obwohl Thomas wusste, dass das nicht der Fall sein konnte.

*Er klingelt erschöpft*, dachte er, während er den kleinen Schalter seitlich am Telefon betätigte. Neben dem Wort AUFZEICHNUNG leuchtete ein gelbes Licht auf. »Sprechen Sie weiter«, erwiderte er vorsichtig.

»Wir haben unsere mit strategischen ballistischen Raketen ausgerüsteten Unterseeboot-Streitkräfte von ständiger in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt. Ihr nächstes Satellitenbild dürfte das bestätigen. Zusätzlich wurde das Geschützfeld von Swobodnyj im Fernen Osten in höchste Alarmbereitschaft versetzt.« Als Rasow eine Pause einlegte, schien die Zeit stillzustehen. »In weniger als einer halben Stunde werden meine Artillerie und Raketen vierzehn taktische Ziele entlang unserer Front im besetzten Norden Chinas mit nuklearen Waffen angreifen. Wir beabsichtigen, Breschen zu schlagen, durch die wir Gegenangriffe starten können, die unsere Linien stabilisieren sollen. Um keine Eskalation zu riskieren, müssen wir natürlich die strategischen Streitkräfte der Chinesen neutralisieren.«

Thomas überkam ein Schwindelgefühl. »Juri, in Gottes Namen, das können Sie nicht tun!« Entsetzt ergriff ihn. Die lange Zeit sicher verschlossen geglaubte Büchse der Pandora hatte sich geöffnet und ließ ihre Dämonen frei.

»Wir werden es tun, aber nicht in Gottes Namen.«

»Nein!« Mehr brachte Thomas nicht hervor. »Nein! Juri, wenn es den Chinesen gelingt, einen Schuss abzufeuern ...!«

»Sie wissen so gut wie ich, dass die Chinesen nur über vier einsatzbereite T-4 verfügen, mit denen sie unsere

europäische Bevölkerung erreichen könnten. Unser Angriff richtet sich gegen ihre T-3, T-2 und T-1 sowie gegen ihre Unterseeboote und die B-6-Bomberbasen. Aber sobald wir die T-4 ausgeschaltet haben, stellen sie strategisch keine Bedrohung mehr dar.«

»Trotzdem könnte es ihnen gelingen, einen Schuss abzugeben.«

»Ihre landgestützten Geschütze arbeiten alle mit flüssigem Treibstoff - mit Stickstoffdioxid als Oxidationsmittel und asymmetrischem Dimethylhydrazin als Treibstoff. Sie wissen, wie sich die korrodierenden Eigenschaften dieser Flüssigkeiten auf die Treibstofftanks auswirken. Außerdem wäre da noch die Verdampfungsgeschwindigkeit zu berücksichtigen. Unsere beiden Geheimdienste verfügen über dieselben Erkenntnisse, Andruscha, und ich weiß, dass Sie zu den gleichen Schlussfolgerungen gekommen sind wie wir. Bis unmittelbar vor dem Start bleiben die Geschütze trocken und nachdem wir ihre Satelliten im letzten Krieg heruntergeholt haben, gibt es für sie keine technische Möglichkeit, unsere Starts zu überwachen. Daher werden sie erst gewarnt werden, wenn sich durch den Wiedereintritt in die Atmosphäre so viel reflektierendes Material ablöst, dass es eine Radarsignatur hinterlässt. Das wird nicht mehr als zwanzig bis dreißig Sekunden vor der Detonation der Fall sein, bei weitem nicht rechtzeitig genug, um aufzutanken.«

»Das dürfen Sie nicht tun, Juri.« Über seinen Schreibtisch gebeugt, presste Thomas den Daumen gegen ein Ohr, während er ins Leere starrte. Wie Funken rasten die Gedanken durch sein Gehirn, entzündeten Ängste, die wiederum Feuersbrünste entfachten, die alle anderen Sorgen auslöschten.

»Sind Sie bereit, sich den Rest anzuhören?«, erkundigte sich Rasow. Thomas holte Bleistift und Notizblock hervor. »Unsere strategischen Raketenstreitkräfte werden



neunzehn der von Ihnen SS-19 genannten Geschütze abfeuern, wobei möglicherweise bei einem zweiten Schlag innerhalb einer Stunde eine kleine Anzahl weiterer Geschütze abgeschossen wird. Diese Raketen sind mit hundertneunundsechzig Gefechtsköpfen ausgestattet.« Thomas notierte die Zahlen. »Alle Geschütze werden ausschließlich aus dem Militärbezirk Ferner Osten abgefeuert werden. Keines, ich wiederhole: *keines* dieser Geschütze wird in irgendeiner Weise die Vereinigten Staaten oder einen ihrer Verbündeten bedrohen.«

»Den Teufel werden Sie tun, Juri! Das ist verrückt! Es *geht* einfach nicht!« Thomas registrierte die Zeit auf seiner Armbanduhr und notierte sie ebenfalls auf seinem Notizblock. Sein Sekretär, der wie er ein Telefon ans Ohr hielt, steckte den Kopf zur Tür herein. Thomas deutete mit dem Finger auf die Sprechmuschel seines Hörers, woraufhin der Sekretär mit dem Finger einen Kreis in der Luft beschrieb und auf seine Uhr deutete, bevor er an seinen Schreibtisch zurückkehrte.

Thomas musste Zeit schinden. »Hören Sie mir zu, Juri! Ich warne Sie! Etwas wird schief gehen, das ist immer so und Sie wissen es. Diese Pläne verlangen Perfektion und dadurch sind sie anfällig. Was, wenn den Chinesen aufgefallen ist, dass Ihre Bodentruppen sich auf Orte an der Linie konzentrieren, die keinen Sinn ergeben, und daraufhin zwei und zwei zusammengezählt und die Alarmbereitschaft verstärkt haben? Was, wenn es ein Leck gibt?«

»Wie immer klingen Sie wie Cassandra persönlich.« Rasows Stimme klang amüsiert. »Die Chinesen haben ihre Alarmbereitschaft nicht verstärkt. Das haben wir auf technischem Weg überprüft. Und ich kann Ihnen versichern, Andrew, dass unsere Pläne gegenwärtig das bestgehütete Geheimnis Russlands sind. Unsere Abschüsse erfolgen durch ein automatisches System, nicht durch Mannschaften wie bei Ihnen. Von diesem Plan wissen nur

das Oberkommando im Hauptquartier, das den Befehl erteilt hat, die beiden Offiziere an den Nuklear-Kommunikationseinrichtungen des Hauptquartiers, mein Adjutant und die beiden Armeekommandeure, die den Plan hier in Kabarowsk entworfen haben. Die Chinesen können keinen Schuss abgeben, Andrew – es ist unmöglich.«

Thomas drückte die Stummschaltung, denn sein Sekretär war erneut eingetreten.

»Sie verfolgen den Anruf zurück, Sir, aber es wird eine Weile ...«

»Holen Sie mir sofort den Präsidenten ans Telefon! Dringende Telefonkonferenz! Danach brauche ich Kontakt mit den für das Raketenwarnsystem und für einschneidende Vorfälle Zuständigen – in dieser Reihenfolge!« Mit weit aufgerissenen Augen wandte sich der Sekretär ab und stürzte zu seinem Schreibtisch. Thomas ließ die Stummschaltung los. »Juri, nichts ist unmöglich.« Er schloss die Augen und konzentrierte sich ganz auf das Telefon und den Mann am anderen Ende der Leitung. »Erinnern Sie sich noch an die Gespräche während des letzten Krieges? Sie benötigen robuste Pläne, Pläne, die auch dann noch funktionieren, wenn ein, zwei, vielleicht sogar drei wichtige Faktoren versagen. Ihr Plan ist erledigt, wenn nur eine einzige Voraussetzung nicht erfüllt ist, Juri. Wenn die Chinesen herausfinden ...«

»Ich habe Ihnen doch schon gesagt, sie werden nichts erfahren.«

»Nehmen Sie Gespräche mit ihnen auf. Sprechen Sie mit ihnen über einen Waffenstillstand. Sie werden einen Teil der Sicherheitszone im besetzten China zurückgeben müssen, aber das wird eines Tages ohnehin geschehen. Drohen Sie Ihnen in Gottes Namen mit Atomwaffen, wenn nötig, Juri, aber bitte spielen Sie nicht mit dem Feuer. Ich warne Sie: Sie werden sich die Finger verbrennen.«

»Die Abschussbefehle sind bereits über die Nuklearkommunikatoren erteilt worden«, erwiderte Rasow.

»Die Order lautet: ›Abschuss zur vorgesehenen Zeit‹, Andrew. Von nun an erfolgt der Ablauf automatisch.«

Thomas sammelte sich so weit, dass er die Papiere, die er benötigen würde, auf seinem Schreibtisch zusammensuchen konnte. Im Vorzimmer wurde eine Tür aufgerissen, eilige Schritte näherten sich. Ein Colonel, der diensthabende Offizier, und ein Major, sein Stellvertreter, erschienen in der Tür. Beide waren von dem schnellen Lauf außer Atem. Thomas schaltete auf Lautsprecher und betätigte erneut die Stummschaltung. »Gehen Sie sofort in den ›Tank‹.« Seine Stimme klang gepresst, die Anspannung forderte bereits ihren Tribut. »FLASH OVERRIDE. DEFCON 3 – für alle Streitkräfte weltweit.«

»Andrew?«, fragte Rasow. Ohne den Finger von der Stummtaste zu nehmen, blickte Thomas auf das Telefon. Als er wieder aufsaß, stand der diensthabende Offizier stramm. »Setzen Sie sich mit dem obersten diensthabenden Offizier des Lufteinsatzkommandos in Omaha in Verbindung. Alle Bomber- und Tankflugzeugbesatzungen sollen sofort an Bord ihrer Maschinen gehen und die Triebwerke starten. Dann sprechen Sie mit dem Oberkommandierenden des Lufteinsatzkommandos und sorgen dafür, dass er die Bomber an die Kontrollpunkte schickt.«

»Andrew?«, wiederholte Rasow.

»Welche Zielbasis?«, wollte der diensthabende Offizier wissen.

Ein eisiger Schauer überlief Thomas, als er die Worte aussprach. »Strategischer Kriegsplan – Russland.«

Die beiden Offizieren blickten ihn entsetzt an. Hastig fuhr er fort: »Alle Kommandos werden vorsichtshalber in die Luft verlegt, sämtliche Air Force-Stützpunkte sollen ebenfalls alles in die Luft bringen, was möglich ist. Die Marine soll alle Boomer auf Abschussposition bringen ... alle. Alles aufs Meer.«

Er versuchte, vor seinen Offizieren die Fassung zu bewahren, doch sein Herz raste, als er weitersprach. »Ich habe folgende Alarmmeldung durchzugeben. Angriffszustand Bravo, ich wiederhole« – er sprach jetzt betont langsam und deutlich, wobei er den beiden Männern fest in die Augen blickte – »Angriffszustand Bravo.« Die Offiziere sahen sich an, wandten sich dann ab und liefen zur Tür, die in das Vorzimmer führte. »Sorgen Sie dafür, dass die Unterseeboot-Abwehr an den Küsten startet. Ich will, dass die russischen Boomer jederzeit abgeschossen werden können!« *Wann haben die den Anruf denn endlich zurückverfolgt?*, fragte er sich, während er schluckte, um seine trockene Kehle zu befeuchten. Nach einem Blick auf die Uhr nahm er den Finger von der Stummtaste. »Juri?«

»Ich muss auflegen«, sagte dieser abrupt.

»Warten Sie!« Thomas versuchte verzweifelt, Zeit zu gewinnen. »Sie haben etwas erwähnt ... Sie haben mich eine ›Kassandra‹ genannt.« Zwei mit M-16 bewaffnete Militärpolizisten erschienen in der Tür. Thomas betätigte erneut die Stummtaste. »Fragen Sie meinen Sekretär, wie es mit der Rückverfolgung aussieht!«

Einer der Männer verschwand und Thomas nahm erneut den Finger von der Taste. »Sind Sie noch dran?«

»Ja.«

»Erinnern Sie sich noch, wie wir das letzte Mal über diesen Plan gesprochen haben, Juri? Über einen Nuklearangriff auf China?« Rasow antwortete nicht, aber Thomas war klar, dass er es nicht vergessen hatte. »Das war während des letzten Krieges, als die Lage am düstersten aussah. Direkt vor Ihrem Gegenangriff, als Sie schon alles verloren gegeben hatten.«

»Auch damals klangen Sie wie Kassandra, Andrew.«

»Das haben Sie mir auch gesagt. Ich war von Wladiwostok aus zu einer Inspektion unserer Versorgungstruppen unterwegs. Damals diskutierten wir beide in Ihrer Kommandozentrale den Einsatz nuklearer